Vorwort

Autor(en): **Bloch, Peter André**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **40 (1982)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vorwort

Standortsbestimmung

Das Festjahr 1981 ist vorüber, die Jubelreden sind gehalten, die Feiern vorbei. Wir wissen es alle: wir haben alle guten Grund, dankbar zu sein. Dankbar für unsern Wohlstand, für den gesicherten Arbeitsplatz, für unsere wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leistungen, für den Frieden. Mit selbstverständlichem Dank haben wir das Erbe der Väter übernommen, um es zu pflegen, zu mehren und dereinst wohlverwaltet weiterzugeben. Denn es ist uns allen bewusst, dass wir im Laufe der Generationen nur ein Glied einer langen Kette sind und dass wir als solches Verantwortung tragen. Wir sind nicht die ersten, aber auch nicht die letzten dieses Kreises. Im gleichen Sinne, wie wir das Leben weitergeben, sind wir auch verpflichtet, unsern Nachfahren lebenswürdige und entwicklungsfähige Gesellschaftsformen zu erhalten und bewohnbare, wirtliche und gesicherte Lebensräume zu bewahren. So haben es auch unsere Vorfahren gehalten, im festen Vertrauen auf das, was man Treu und Glauben nennt.

Mir scheint, dass wir einen Teil dieser Aufgabe recht bewusst zu erfüllen suchen, indem wir in unserer Gesellschaft der Vergangenheit und ihren Zeugnissen einen denkbar geachteten Wert beimessen. Was alt ist, scheint wertvoll, erhaltenswert. Noch keine Generation war so geschichtsbewusst, so museumsgewohnt, ja geradezu antiquitätensüchtig wie die unsere, noch keine hat den Wert der überkommenen alten Kunstwerke und Auffassungen so blind übernommen und für ihre Erhaltung und Restaurierung so viel getan. Auch die alten Menschen geniessen mit Recht eine hohe Achtung und Verehrung, und die Gesellschaft bemüht sich, ihnen – trotz der Gebresten des Alters – einen möglichst angenehmen Lebensabend zu sichern und den Gefahren der Vereinsamung etwas zu begegnen.

Diese erfreuliche altersfreundliche Haltung und diese geradezu denkmalpflegerischen Bemühungen gehen oft Hand in Hand mit einer eigentümlichen Blindheit gegenüber der Gegenwart, gegenüber dem, was heute mit unseren schöpferischen Kräften und mit unserer Umwelt geschieht. Hier hat sich alles dem Gesetz des wirtschaftlichen und technischen Fortschritts unterzuordnen, denn der Konkurrenzkampf ist hart und unerbittlich. In unheimlichem, unaufhaltsamem Zugszwang werden Gärten und Bäume, ganze Häuserreihen und Landstriche eingeebnet und zubetoniert. Unsere Luft und unser Wasser werden gefährdet, verschmutzt. Nicht etwa sinnlos, nein, der Sinn liegt im wirtschaftlichen Überleben, im Gewinn, in der Steigerung von Leistung und Umsatz. Die ganze Kreativität unserer Generation scheint sich aufs Geld- und Anlagevermehren zu konzentrieren, was eine bisher noch nie dagewesene Abstrahierung von natürlichen Werten und eine geradezu naturwidrige, feindliche Sterilisierung des Lebensgefühls zur Folge hat. Doch wer hat nicht Angst vor wirtschaftlicher Krise, vor Verlusten, Arbeitskürzung und Lohnabbau? Und wer ginge angesichts der vielen zivilisatorischen Annehmlichkeiten keine Konzessionen ein und nimmt nicht Stress und Zeitdruck auf sich, um ungeschoren davonzukommen?

Muss man sich da noch fragen, warum ein Teil der Jugend nicht mehr mitmacht, warum kritische Fragezeichen gesetzt, Alternativen gefordert und die sogenannte Erwachsenenwelt abgelehnt wird? Die Wege zum grossen Erfolgsglück werden immer weiter, die Ausbildungszeiten immer grösser, die Ansprüche immer höher. Wer nimmt der Jugend die Schwellenangst vor dem Einstieg, die Angst vor dem Versagen, vor der Zukunft? Wer gibt ihr Zuversicht und Vertrauen, echte Motivationen, vor allem aber erreichbare und erreichenswerte Ziele? Natürlich wäre es falsch, zu verallgemeinern; denn es gibt viele Jugendliche, die ihre klaren Vorstellungen von einer Lebens- und Berufsbewältigung haben und ihre Probleme selbständig zu lösen versuchen, wobei sie oft auch das Glück einer verständnisvollen Umgebung haben, die ihre Ideen nicht vorschnell als unrealistisch und utopisch abstempeln. Dass dies leider nicht immer selbstverständlich ist, wissen wir aufgrund der immer grösser werdenden Zahl von Jugendlichen, die mit ihren Problemen nicht fertig werden und zu künstlichen Mitteln der Befriedigung und Lustgewinnung greifen, zur Droge und zum Alkohol. Welch ausweglosesLeid durch blosse Neugierde, Modetorheit und falsche Information entstehen kann, wissen nur die Betroffenen selbst, die in ihrer Sucht in furchtbare Abhängigkeit geraten, wovon sie sich kaum mehr aus eigenem Willen befreien können.

Warum aber diese so erstaunliche Hilflosigkeit der Jugendlichen, ihrer Eltern und Erzieher gegenüber dem Phänomen Droge? Hat denn das Leben den Jungen nichts zu bieten als Ersatz, als Ersatzbefriedigung, als künstlich erzeugte Träume? Was haben wir der Ideologie der Lust und des künstlichen Glücks entgegenzusetzen? Müssen sich die Sehnsüchte so vieler Menschen denn wirklich so hoffnungslos ins Leere verströmen und von vornherein in der Tragik völliger Selbstaufgabe und grenzenloser Unerfüllbarkeit enden? Es kann nicht darum gehen, die Betroffenen und das Problem zu verketzern, sondern darum, endlich brauchbare Mittel und Lösungen zu finden, diesem ungelösten Problem Herr zu werden. Und diese Aufgabe betrifft uns alle, denn sie ist nicht nur eine Frage von schützenden Gesetzen und Kontrollen, sondern beruht in erster Linie auf der Beziehung der einzelnen Menschen zueinander und ist nur mit viel Verständnis und Zuwendung lösbar und hat sehr viel mit Hoffnung zu tun.

Das verflossene Jubiläumsjahr war eine Zeit der Besinnung und des Rückblicks. Wenden wir uns nun wieder zuversichtlich der Zukunft zu, die wir nur gemeinsam, miteinander, bewältigen können. Wir danken auch dieses Jahr allen Mitbürgern und Behörden, die sich für andere einsetzen, in welcher Funktion und mit welchen Mitteln und Resultaten auch immer. Und allen unseren Lesern wünschen wir viel Zuversicht, auf dass viele Hoffnungen und Erwartungen in Erfüllung gehen:

Frohe Festtage und ein glückliches, friedvolles und gesegnetes Neues Jahr 1982.

Im Namen der Redaktionskommission

Peter André Bloch